**Zeitschrift:** Die Berner Woche in Wort und Bild : ein Blatt für heimatliche Art und Kunst

**Band:** 21 (1931)

**Heft:** 48

**Artikel:** Zwei Gedichte

**Autor:** Chappuis, Edgar

**DOI:** https://doi.org/10.5169/seals-646124

**Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

**Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

**Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

**Download PDF:** 13.07.2025

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch**

Die Berner Woche in Wort und Bild

Nr. 48
XXI. Jahrgang
1931

Bern,
28. November
1931

Ein Blatt für heimatliche Art und Kunst — Gedruckt und verlegt von Jules Werder, Buchdruckerei, in Bern.

## Zwei Gedichte von Edgar Chappuis.

### Frauenhände.

Frauenhände sind in unser Leben,
Uns zu Trost und Linderung gegeben.

Wenn sie über kranke Stirnen streichen,
Muß der Schmerz vor der Liebkosung weichen.

Wenn der Fieber Mächte wild sich regen,
Können Frauenhände kühlen, pflegen.

Frauenhände sind wie weiße Rosen,
Bergen Seligkeit in ihrem Kosen.

Und der Finger zarte, weiche Ranken,
Hegen warme, innige Gedanken.

Doch, wenn Frauenhände feiernd liegen,
Oder liebend sich in andere fügen,

Können immer sie noch Reichtum schenken
Anmutsvoll uns milde Pfade lenken.

### Kinderweinen.

Wie manchmal nachts der Wind in Bäumen klagt,
Hört man aus fremden Häusern Kinder weinen.
Da hab' ich mich denn oftmals schon gefragt,
Was sie denn derart quält, die lieben Kleinen? — —

Es ist das vorgeahnte Weh der Tage,
Die kommen werden, Leiden zu bereiten.
Noch unbewußt ist es die herbe Plage
Des Schicksals, das sie fortan wird begleiten.

## Der Dorfbann.

Erzählung von Grethe Auer.

1

Motto:
Die sittliche Ordnung ist nicht in der Natur;
wir Menschen müssen sie hineinbringen,
wie wir die mathematische Ordnung
hineingebracht haben.

Es gibt im oberen Rheintal noch einige Dorfgemeinden, die ihre Rechte und Verfassungen vom vierzehnten oder fünfzehnten Jahrhundert her schreiben und sie durchgefochten haben durch alle Wandel der Zeiten. Man hat mir da eine Geschichte erzählt von einem ehrwürdigen Brauche, der in einer rechtlosen Zeit wohl am Platze gewesen sein mag und auch heute noch geübt wird in solchen Fällen, wo das geschriebene Gesetz versagt. Freilich sind die Menschen über solche Dinge hinausgewachsen, wie sie ja auch den Trachten der Väterzeit durch rücksichtslose Muskelfülle entwachsen sind und alle sprengen würden, die man ihnen anzöge. Weil aber die Geschichte sonst ganz lehrsam ist, so erzähle ich sie, wie sie mir überliefert ward.

Ich nenne das Dorf, in dem die Geschichte sich begeben hat, Zaug. Es liegt, wie gesagt, weit oben im Rheintal, und jeder, der die Verhältnisse kennt, kann leicht erraten, welches damit gemeint ist. Es ist ein prächtiges altes Dorf mit einer Kirche und einem Gemeindehaus, das früher ein Herrenhaus war und dessen Balkendecken und Treppenraum eine gewisse Berühmtheit erlangt haben. Am oberen Ende des Dorfes liegt das Gütchen des Bauern Segesser, ein dickwandiges Steinhaus mit tiefgebetteten Fenstern, ein paar Obstbäumen, Stall und Mostpresse, und da also wuchs in bäuerischem Wohlstande das Töchterlein Lina neben einem erheblich jüngeren Bruder Benz heran.

Lina Segesser war zweiundzwanzig Jahre alt, als sie Zaug verließ und als Saaltochter im Hotel Kreuz zu Ragaz eintrat. Sie war ein rassiges Mädchen, kaum hübsch, aber angenehm, beweglich, von feiner Gestalt und guten Farben, so daß sie gefallen mußte, und vielleicht mehr als manche Hübsche. Dazu war sie klug und fleißig. Sie hatte, wie Bauerntöchter pflegen, im Welschland gedient, sprach gut Französisch und ein leidliches Englisch, schrieb eine saubere Hand und rechnete wie der Blitz. Nach einem halben Jahr war sie nicht mehr Saaltochter, sondern Saalgouvernante, das heißt, sie befehligte das Heer der schüsseltragenden Jung-